deutsche Ehre nicht, sei es an den Ufern oder an den baltischen Gestaden, soweit die deutsche Zunge klingt! Und so wird der Gedenktag zum Friedensgebot für die umwohnenden Völker. Das ist der Sinn und Segen und die tiefere Bedeutung solcher Gedenktage. Und so gerüstet mit dem alten Schilde: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ und mit dem Schwerte begeisterter Vaterlandsliebe und ungeschwächter Volkskraft feiern wir unsern Nationalfesttag, den Tag aller Deutschen und sprechen mit dem alten Vaterlandssänger:

Wem soll heut' unser Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Nach langer Schande Nacht und Allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Macht vernichtet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzt
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und wem soll unser Hoch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät,
Verderben Allen, die es höhnen,
Heil Dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehre ungeschwächt!

Und diesem großen, schönen und herrlichen, nunmehr auf ewig geeinten deutschen Vaterland soll heute unser erstes Hoch gelten. Das Höchste, was wir kennen, ist unser deutsches Vaterland. Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt! Vereinigen wir uns in dem Rufe: Hoch Kaiser und Reich, dreimal hoch!!!

Ein nicht endenwollender Beifall knüpfte sich an diese Worte, deren Eindruck rauschende Musik, die Nationalhymne interpretirend, die Reihen weiter zu lebendiger Stimmung erhob, die durch ein von Herrn C. G. Arnold verfaßtes, nach der Melodie der „Wacht am Rhein“ gesungenes Festlied von hohem poetischen Schwung aufs Anregendste ausgefüllt wurde.

Nach kurzer Pause betrat Herr Divisionsprediger Dr. von Criegern, mit lautem Bravo empfangen, die Tribüne. Ihm sei, so begann der geschätzte und beliebte Redner, die ehrenvolle Aufgabe geworden, Sr. Majestät König Albert von Sachsen ein Hoch zu bringen, eine leichte Aufgabe, deren er sich zu entledigen habe, denn die Namen König Albert und Sedan seien so eng verbunden, daß sie kaum zu trennen seien.

Bei Sedan, so führte der Herr Redner aus, sei es König Albert beschieden gewesen, den Ruhm einzuernten, der ihm schon lange gebührt habe. Wohl habe König Albert schon früher das Schwert gezogen, als Bundesgenosse Oesterreichs, aber österreichischerseits sei man 1866 ihm und seinen tapferen Truppen nicht allenthalben gerecht geworden; wohl aber habe er die verdiente Anerkennung gefunden, als er gemeinsam mit Alldeutschland im großen Kriege gegen Frankreich das XII. königl. sächsische Armeecorps gegen den Feind führte. „Sobald er mit demselben an der Seite des preußischen Gardecorps in den großen Kampf um St. Privat eingegriffen hatte, erkannte Graf Moltke seine hohe strategische Begabung. Hat er doch über ihn geäußert, daß es im deutschen Heere wohl viele gute Generale, aber nur einen Feldherrn gebe, wie den Kronprinzen von Sachsen. Darum hat ihn Kaiser Wilhelm sogleich am 19. August zum Führer der Maasarmee ernannt, welche aus seinem eignen, nämlich dem XII., dem IV. und dem Gardecorps bestand; schon der letztere Umstand ist ein Beweis von dem unbedingten Vertrauen, welches Kaiser Wilhelm in seine Feldherrntüchtigkeit setzte. Dies Vertrauen hat er ihm bis an seinen Tod bewahrt und bei vielen Gelegenheiten öffentlich ausgesprochen; denn so oft der Kaiser mit sächsischen Unterthanen zu reden Veranlassung hatte, hat er sie daran erinnert, was für einen vortrefflichen Fürsten sie von Gott empfangen hätten; so hat es der Redner selbst erlebt, als er am 24. August 1875 in seiner Eigenschaft als Schriftführer im Centralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung mit den übrigen Mitgliedern des genannten Centralvorstandes in Babelsberg von Kaiser Wilhelm empfangen zu werden die Ehre hatte.

Nicht minder wie von Kaiser Wilhelm I. wird unser theurer König von Wilhelm II. gewürdigt und anerkannt; ja die Beziehungen zwischen dem Berliner und dem Dresdner Hofe sind immer inniger geworden, wie es jeder Unterthan mit wahrer Herzensfreude wahrnehmen kann. Als man bei der Grundsteinlegung zum Reichsgerichtsgebäude am Reformationsfeste 1888 Kaiser Wilhelm und König Albert herzlich vereint nebeneinander stehen sah Schulter an Schulter, da hatte man einen tiefen Eindruck davon, wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtiglich bei einander wohnen. Ihr Verhältniß zu einander ist nicht nur das einer blos äußerlichen Freundlichkeit und Höflichkeit, sondern man darf auch, ohne einen tieferen Einblick in das Staatsleben zu haben, behaupten, daß König Albert im Frieden auf wichtige Entscheidungen in Sachen des Deutschen Reiches maßgebenden Einfluß hat und für den Fall des Krieges eine ganz hervorragende Stellung einzunehmen berufen ist. Dies ist er auch werth, so sagt der Leumund, welchen er bei seinem Volke hat. Denn er leitet das Staatswesen also, daß man immer nach auswärts auf den sächsischen Staat als auf einen Musterstaat mit Bewunderung, wohl auch mit etwas Neid blickt; und das Heerwesen hat sich unter ihm, der Zeit entsprechend, derartig fortentwickelt, daß öfters auf das Vorbild unserer Truppen als ein in jeder Hinsicht nachahmenswerthes von maßgebender Seite hingewiesen worden ist.

Darum können wir zum Sedanfeste, welches wir in diesem Jahre feiern, nur aufs Innigste unserem König danken. Lassen Sie uns die Gläser erheben und einstimmen in den Ruf: Hoch Se. Majestät König Albert!

Ein donnerndes Hoch auf Sachsens erhabenen Herrscher durchbrauste den Saal; die Capelle intonirte die Sachsenhymne und dem König zu Ehren klirrten und klangen die Gläser.

Als nächster Redner wandte sich Herr August Siebert, Vorsteher der Leipziger Schützengesellschaft, an die Festversammlung:

Geehrte Festgenossen!

Das Andenken an die Heldensöhne unseres Vaterlandes, welche in den heißen und blutigen Kämpfen 1870—71 für die Wohlfahrt kommender Geschlechter gelitten, Gesundheit oder gar das Leben hingegeben haben, bleibe ein unauslöschliches.

Nicht oft genug können wir Veranlassung nehmen, den herzinnigsten Dank auszudrücken für die durch Tapferkeit, Muth, Entsagung und Aufopferung bewiesene treueste Erfüllung hoher Pflichten.

Haben wir doch nicht lediglich zu danken dafür, daß sie als echte und rechte Vaterlandsvertheidiger die entfesselte Kriegsfurie vom heimischen Boden ferngehalten haben, sondern auch dafür, daß durch ihre unvergleichlichen Siege in Feindesland die Sehnsucht der Völker nach einem geeinten mächtigen deutschen Vaterland gestillt worden ist.

Und welchen hervorragenden Antheil hat unser Heer, dessen materielle, geistige und moralische Hebung zum größten Segen der Gesammtbevölkerung unausgesetzt weiter gefördert wird, an der Machtstellung des deutschen Reiches!!

Der geschaffenen Widerstandskraft wagt so leicht kein Friedensstörer offenen Trotz zu bieten; wohl aber hat sie den Abschluß von Bündnissen erleichtert, welchen wir und mit uns alle Friedensfreunde hoffnungsvoll und freudig zustimmen.

Wer den Frieden will, muß zum Kriege gerüstet sein!

Klagen wir deshalb nicht über die Last der schweren Rüstung und scheuen wir uns nicht vor deren Verstärkung, wenn solche von berufenster Seite im Interesse des Vaterlandes für nothwendig erkannt werden sollte.

In wenigen Tagen will Se. Majestät unser allverehrter Kaiser mit seinem lebendigen Feldherrnblick an der Seite Sr. Majestät unseres ruhmgekrönten allgeliebten Königs, seines treuesten Bundesgenossen, einen Theil des deutschen Heeres besichtigen, dessen Angehörige zumeist Söhne unseres engeren Vaterlandes Sachsen sind.

Mit vollstem Vertrauen dürfen wir die Allerhöchste Zufriedenheit mit den Leistungen der Truppen des XII. königl. sächs. Armeecorps erhoffen, denn in der Bethätigung ihrer Vaterlandsliebe und treuen Pflichterfüllung wollen sächsische Regimenter keinem anderen deutschen nachstehen.

Der vortreffliche Geist, der im deutschen Heere und in der deutschen Marine waltet, erfüllt alle Vaterlandsfreunde mit freudigem Stolze; möge es bis in fernste Zeiten so bleiben.

Vom Fels zum Meer
Das deutsche Heer.
Hoch, hoch, hoch!

Aufs Neue erklang lebendiger Hochruf. Ein von Herrn O. Roeßler geschaffenes, höchst humorvolles Zeitgedicht, mit seinen gegen la France gerichteten satirischen Stacheln gewann dem Feste auch seine heitere Seite ab; als sein Gesang erscholl, unterbrach oft stürmischer Beifall den Fluß der Melodie: Beweis davon, wie packend und treffend der Dichter die Pointen zu setzen verstanden hatte.

Dann trat nochmals der Ernst in sein Recht durch die zwei folgenden Trinksprüche. Den einen hielt Herr Dr. Max Lange auf Fürst Bismarck, auf diesen größten und gewaltigsten Staatsmann unseres Jahrhunderts, der in Aller Herzen lebe und den zu feiern auch diese Stunde verlange. Wie laut und lebendig Alles in diesen so gedankenreichen Toast einstimmte, braucht wohl nicht erst besonders bestätigt zu werden. Einen weiteren Toast hielt Herr Architekt Höhne auf das deutsche Heer. Herr Reichert nahm hierauf noch Gelegenheit, dem Festcomité für seine unermüdliche Thätigkeit um das Zustandekommen der patriotischen Sedanfeier in warmen Worten und mit einem dreifachen Hoch zu danken, das ebenfalls bei den Festtheilnehmern lebhaften Widerhall fand. Der Vorsitzende des Festcomités, Herr Standesbeamter Trinckler, erwiderte hierauf, daß der gute Geist und die patriotische Gesinnung unserer Einwohnerschaft die Hauptfactoren zu der bisher stets so schön gelungenen Sedanfeier bilden und fügte hieran den Wunsch, daß dieselben auch in Zukunft die gleichen bleiben möchten, worauf von ihm um 12 Uhr der officielle Theil des Commerses geschlossen wurde.

Es gebührt nach dieser Richtung hin der Capelle des Königlich sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 139, welche unter Leitung des Herrn Musikdirector O. Herrmann spielte, das Verdienst, ganz wesentlich zu der belebten Stimmung des Abends beigetragen zu haben, da sie in rühmenswerthem Eifer durch den Vortrag gediegener Nummern der Unterhaltung für diesen Theil frischen Zug und frischen Geist verlieh.

Im Garten der Centralhalle war während dem die patriotische Stimmung in gleicher Weise wie im Saale in lebendigen Fluß gekommen, sie erhielt im Verlaufe des Abends dabei durch die Ansprache des Herrn Gymnasial-Oberlehrer Dr. Rud. Beer, eine weitere werthvolle Anregung. Unsere beiden aufs Rühmlichste genannten und bewährten Gesangvereine, Leipziger Sängerbund und Zöllnerbund, trugen gemeinsam vaterländische und volksthümliche Männerchöre von Geibke, Mendelssohn, Dürrner, Isenmann, Marschner und Carl Zöllner vor einer den Garten in dichten Schaaren besetzt haltenden Hörerschaft vor. Mitten in diesem von den gedachten Vereinen und der Capelle der Unteroffizierschule zu Weißenfels (Herr Musikdirector Mertens) vermittelten Concert stand die schwungvoll, packende Rede des Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Beer:

Und rufst Du immer Vaterland
Und Freiheit? Will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes Deinen Leichenkasten!

Mit diesen Worten, verehrte Festgenossen, beginnt einer der bewährtesten unter unseren deutschen Dichtern, Ernst Moritz Arndt, eines seiner tiefsten Vaterlandslieder. Er sang es 1837, in einer Zeit, wo es wahrhaftig für den Vaterlandsfreund schwer genug war, die Hoffnung auf eine gedeihliche Entwickelung und Ausgestaltung der deutschen Verhältnisse festzuhalten. An dieses Lied Arndt's gemahnt es mich immer, wenn ich davon höre oder lese, daß wieder einmal die Frage verhandelt worden ist: Sollen wir denn fernerhin noch immer das Sedanfest in der üblichen Weise — durch Gottesdienst, Gesänge und Reden — feiern?

Man sagt, es würden ohnehin heutzutage, und in deutschen Landen zumal, allzuviel Feste gefeiert. Ja, das ist wahr; aber gerade das Fest, das wir jetzt wieder in Begriff stehen, miteinander zu begehen, das ist keinesfalls zu viel. Mögen andere Feste fallen, dies wollen wir festhalten, die Freude daran soll uns so bald noch Niemand verleiden!

Wir haben hier in Leipzig auch noch besonderen Anlaß, diese schöne vaterländische Feier uns zu erhalten. Auf den Fluren um unsere Stadt ist 1813 die blutige Saat ausgestreut worden, aus der endlich nach langem und bangem Harren als köstliche Frucht das neue deutsche Reich erwachsen ist. Mit dem Gedächtniß an den Tag von Sedan, an dem der dritte Napoleon seinen Degen unserem unvergeßlichen Kaiser Wilhelm übergab, erwacht in uns zugleich das Andenken an den Tag von Leipzig, an dem der Stern des ersten Napoleon sank. Und nur um so wärmer wallt unsere Begeisterung auf, wenn wir uns bewußt werden, zu welch bedeutender Rolle gerade unsere Stadt von Gott ausersehen war in dem erschütternden und erhebenden Drama der deutschen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Bald soll sich ja nun auch über dem Grundsteine, den man 1863 draußen bei Probstheida legte, ein Bau erheben zur Erinnerung an jene heißen Octobertage. Aber wichtiger als irgend ein Denkmal in Stein und Erz ist es, daß wir das köstliche Erbe jener harten Zeit, unser neues deutsches Reich, hoch halten und keine Gelegenheit ungenutzt lassen, uns gemeinsam an der Freude über seine Herrlichkeit zu erbauen. Schimpf und Schande Jedem, der im Stande ist, die Nase zu rümpfen und zu lächeln, wenn wir in ehrlicher Begeisterung mit dem Dichter rufen:

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.

Und wer will auftreten und sagen, heute bedürfe es jener Mahnung nicht mehr, mit der Schenkendorf seinen Frühlingsgruß an das Vaterland schließt:

Traute, deutsche Brüder, höret
Meine Worte, alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu!

Doch nicht blos als gute Leipziger, auch als gute Sachsen wollen wir an unserer Sedanfeier festhalten.

Wir wissen recht wohl, daß es eine Zeit in der deutschen Geschichte gegeben hat, wo es schien, als wäre Sachsen berufen, die geistige und politische Führerrolle in Deutschland zu übernehmen. Und noch heute giebt es bekanntlich Leute, die mit einer Art von Neid auf Preußen hinblicken. Da soll nun der Sedantag uns immer wieder mahnen daran, daß an jenem 1. September 1870 unsere braven sächsischen Landsleute unter Führung des Kronprinzen Albert, unseres nunmehrigen geliebten Königs, Arm an Arm mit der preußischen Garde gestanden und willig ihr Blut für das große Vaterland vergossen haben; das Sedanfest soll uns mahnen, nun auch die letzten Spuren kleinlicher Mißgunst aus unseren Herzen zu tilgen und den alten leidigen Gegensatz zwischen Sachsen und Preußen auf Nimmerwiederkehr sahren zu lassen. Niemand soll die Sachsentreue verdächtigen, wenn es ihn gelüstet, an der Reichspolitik und ihren Vertretern seinen Witz zu üben! Sehen wir nicht, welch herzerhebendes Beispiel echter Reichstreue uns unser König giebt? Wem hätte nicht das Herz gebebt in stolzer Freude, als wir es lasen, wie er dem jugendlichen Fürsten zur Seite gestanden hat in den schweren Tagen, da Jener den greisen Großvater und wenige Monate später den im blühenden Mannesalter dahinsinkenden edlen Vater auf ihrem letzten Gange begleiten mußte, wie er bei der feierlichen Thronbesteigung an der Spitze der deutschen Bundesfürsten die Treue besiegelte?

Wer hat die beiden hohen Herren voriges Jahr durch die prächtig geschmückten Straßen unseres lieben Leipzig einziehen sehen in herzinniger Freundschaft, um den Grundstein zu legen zu dem Gebäude, da deutsches Recht seine Stelle finden soll, und hätte sich nicht gelobt im Innern: Ja, so soll es bleiben allezeit: „Hie gut Sachsen für Kaiser und Reich“? Der Kaiser hat es sich nicht nehmen lassen, zu dem Wettinjubelfeste in eigener Person nach Dresden zu reisen und dem Freunde und Bundesgenossen seine Glückwünsche zu überbringen. Hat es Sachsen gegeben, die, als sie die innige Umarmung der Fürsten sahen, grollend der alten Zeit gedachten? In wenigen Tagen wird das prüfende Auge des höchsten Kriegsherrn auf den braven Kameraden vom 12. Corps ruhen. Soll da auch nur einem einzigen Sachsen der Gedanke störend in die Freude an dem glänzenden Waffenspiele fallen: Es ist der Preußenkönig, der hier über die Leistungen der sächsischen Truppen urtheilt? Nein und tausendmal nein! In gleicher Liebe umfassen unsere Herzen unsern angestammten König, unsern gnädigen Landesherrn und seinen fürstlichen Freund, der des Reiches Scepter in jugendlich kräftiger Hand führt, und ein Tag, wie der heutige, soll uns willkommener Anlaß sein, zu erneuern unsere Gelübde unverbrüchlicher Treue zu unserem Könige und unserem Sachsenlande, unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich!

Aber selbst wenn der Tag von Sedan als die glänzende Erfüllung und Krönung des Tages von Leipzig nicht uns in Sonderheit werth wäre, und wenn auch unsere Sachsenherzen nicht das besondere Bedürfniß fühlten, ihren Gefühlen für das große deutsche Vaterland an diesem Tage begeisterten Ausdruck zu geben, wie würden doch unsre Sedanfeste fürder Jahr um Jahr und sein nicht müde werden.

Man hat gesagt: Deutschland ist nun geeint, es hat mächtige Bundesgenossen im Osten und im Süden, es steht hochgeachtet da im Rathe der Völker, die deutsche Flagge durchzieht die fernen Weltmeere, und kein Schiff einer anderen Nation wagt es, ihr den achtungsvollsten Gruß zu versagen, der deutsche Name hat seinen vollen, guten Klang an den entlegensten Küsten der fremden Erdtheile. Was braucht es da noch jedes Jahr ein Vaterlandsfest? Die so sprechen, verkennen den Werth solch eines Festes ganz und gar. Sie sehen nicht oder wollen nicht sehen von dem geschäftigen Treiben vaterlandsloser Wühler, die das stolze Gebäude zu untergraben trachten. Es gilt, wenigstens einmal des Jahres laut und offen bekennen: Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein! Es gilt, wenigstens einmal des Jahres deutlich zeigen, daß man nichts zu thun haben mag mit Jenen, die dem thörichten Wahngebilde eines blassen Weltbürgerthums nachjagen und die Liebe zum heimischen Volk und Land als engherziges Philisterthum belächeln!

Wir Deutsche sind ein eigenthümliches Volk. Tief drin im Herzen wohnt uns die Heimathsliebe, die Treue gegen unser herrliches deutsches Vaterland. Aber nicht Wenige giebt es unter uns, die eine sonderbare Scheu tragen, diese Empfindung zu zeigen, die sich schämen, durch ein warmes Wort ihr Gefühl zu verrathen. Und doch ist es eines der höchsten und kostbarsten Güter, das uns Gott damit geschenkt hat, und es ist eine bloße Pflicht der Dankbarkeit gegen den Höchsten, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt, daß wir wenigstens einmal im Jahre vor ihn treten mit dem demüthigen Gebete: „Herr, Deine Güte hat unser Volk sichtlich gesegnet vor allen Völkern. Sei uns auch ferner gnädig und gieb, daß wir immer mehr erkennen und schätzen, was du uns an unserem Vaterlande, an seinen Fürsten und ihren Räthen gegeben hast. Hilf uns, daß wir es nicht vergessen, mit welch theuren Opfern die Einheit und Größe unseres Vaterlandes erkauft ist. Erhalte uns den Frieden, so lange ihn deine Weisheit als unserem wahren Wohle dienlich erkennt, und kommt die Zeit der Gefahr für das Vaterland, dann stärke du unsern Arm, daß er nicht ermatte in der Vertheidigung seiner und unserer Ehre und Würde!“

Fürwahr, meine Freunde, nicht der Rausch des Jubels über den Sieg von Sedan, den unsere tapferen Brüder heute vor 19 Jahren errungen haben, dieser demüthige Dank an Gott soll die Hauptsache sein an unserem Sedanfeste und das Gelöbniß, Treue zu halten unserem deutschen Vaterlande bis zum letzten Athemzuge, bis zum letzten Blutstropfen.

Und so wollen wir denn mit E. M. Arndt auf die Frage

Und rufst du immer Vaterland
Und Freiheit? Will das Herz nicht rasten?

antworten:

Ja, darum ruf ich Vaterland
Und Freiheit: Dieser Ruf muß bleiben,
Wenn lange unsrer Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben;
Wenn unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensturme längst verklungen
Sei dieses Namens Widerhall
Von Millionen nachgesungen.

O Vaterland, mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben:
Sei alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben,
Du wirst Jahrtausende durchblüh'n
In deutschen Treuen, deutschen Ehren:
Wir Kurze müssen hinnen zieh'n,
Doch Liebe wird unsterblich währen.

Und diese heilige Flamme in unserer Brust, diese glühende unsterbliche Liebe zu unserem hehren Vaterlande, dessen neuen Glanz und junge Herrlichkeit die Schlacht schaffen half, der diese Erinnerungsfeier gilt, sie klinge aus in einem Hoch auf unseren allergnädigsten König Albert und seinen treuen Freund, unseren geliebten Kaiser Wilhelm den Zweiten. Sie leben hoch!

Lauter, lebendiger Beifall folgte dem aus aberhundert Kehlen klingenden Hoch.

Auch diese Feier im Garten der Centralhalle verlief in herrlichster patriotischer Begeisterung und Stimmung.

Feier im Schloßkeller zu Reudnitz.

* Leipzig, 2. September. Zu dem von dem Hauptausschuß für die volksthümliche Feier des Sedantages im Schloßkeller am Sonntag Abend veranstalteten Festcommers hatte sich ein zahlreiches Publicum, Herren und Damen eingefunden. Die Leitung des Commerses lag in den Händen des Herrn Schuldirectors Dr. Heller; Herrn Buchheister und seiner Weißenfelser Stadtcapelle war die Ausführung des orchestralen Theils übertragen worden. Nachdem von dieser zwei Concertstücke zum Vortrag gebracht worden, eröffnete Herr Dr. Heller den Commers mit folgender Ansprache: Hochgeehrte Festversammlung! Wieder ist der Tag von Sedan herangenaht, jener Tag, wo der gewaltige Krieg von 1870/71 in der Hauptsache entschieden, jener Tag, an welchem der Grundstein zu Deutschlands Einheit, Macht und Größe gelegt wurde. Diesen hochbedeutsamen Festtag zu feiern, sind wir hier versammelt. Es ist das erste Mal seit dem Anschluß, daß die Gemeinde Reudnitz mit Leipzig gemeinsam das Sedanfest begeht. Der Hauptausschuß hat beschlossen, am Vorabend einen Festcommers im Schloßkeller zu veranstalten. Er hat sich dabei leiten lassen nicht allein durch die Bedeutung, welche der neue Stadtbezirk im Gemeinwesen einnimmt, sondern auch dadurch, daß man es hier verstanden hat, patriotische Feste würdig zu begehen. Ich bin vom Hauptausschuß beauftragt, den Commers zu eröffnen. Ich thue dies mit dem Wunsche, daß die hier verlebten Stunden beitragen mögen, uns zu festigen in der Liebe zu Kaiser und Reich, König und Vaterland, daß sie beitragen mögen, die Bedeutung Leipzigs nach innen und außen zu fördern. In diesem Sinne eröffne ich den Commers.

Nachdem das Orchester abermals zwei Concertstücke zu Gehör gebracht, erhielt das Wort Herr Rechtsanwalt Dr. Hans Blum zur Festrede, welche wir hier wörtlich folgen lassen:

Hochverehrte Festgenossen!

Neunzehn Jahre sind heute vollendet seit jenem Tage der Entscheidung, den seither das deutsche Volk als Nationalfesttag feiert. Immer mehr lichten sich von Jahr zu Jahr die Reihen Derjenigen, welche Augenzeugen, Mitkämpfer, zur vollen Reife erwachsene Zeitgenossen der gewaltigen Schlacht waren. Das vorige Jahr allein hat uns in der kurzen Spanne von 99 Tagen den kaiserlichen Heldengreis geraubt, dessen klares Auge vor neunzehn Jahren von der Höhe von Frénois aus, im Südwesten von Sedan, die Bewegungen der deutschen Heere mit ihrer dem Feinde so verderblichen Sicherheit sich vollziehen sah — nicht minder in der Vollkraft reifer Männlichkeit den herrlichen Kaiser Friedrich, den Sieger von Weißenburg und Wörth, der vor neunzehn Jahren so Großes that zum Gelingen dieses Tages, indem er mit der ganzen Macht seines Wortes und hingebenden Eifers Führer und Truppen rechtzeitig heranführte und mit ihnen den ehernen Ring schloß, durch den kein Entrinnen mehr möglich war. Aber außer diesen erlauchten Häuptern unseres Volkes sind im Laufe von fast zwei Jahrzehnten Unzählige dahingestorben, die wir einst bei ihrer glücklichen Heimkehr als Sieger von Sedan begrüßten, oder mit denen wir Arm in Arm jenen glückseligen Morgen feierten, da die ungeheure, kaum glaubliche Kunde vom Tage von Sedan ganz Deutschland durchzuckte und sofort die Straßen und Plätze jedes deutschen Ortes in einen Fahnenwald, die Stimmung des Rüchternsten in einen Rausch der Begeisterung verwandelte. Das junge Geschlecht hat von diesen unbeschreiblichen Stunden keine eigene Erinnerung mehr. Ihm ist der Tag von Sedan nur aus dem Munde treuer Lehrer, aus tüchtigen Büchern als ruhmvoller Markstein neuester deutscher Geschichte bekannt. So tritt denn an uns Aeltere die freudige Verpflichtung heran, in feierlicher Stunde aus eigener Wissenschaft davon zu reden, warum wir Deutsche den Tag von Sedan als Nationalfesttag feiern?

Wir feiern ihn so aus dem doppelten Grunde: erstens weil Sedan die höchste Leistung der überlegenen deutschen Kriegführung ausmacht und weil hier die eigentliche Entscheidung des ganzen Krieges fiel; und zweitens weil diese Entscheidung für unser Volk und Reich von der größten und erhebendsten Bedeutung war.

Zuerst also ist der Sieg von Sedan das Ergebniß der höchsten Leistung der deutschen Kriegsführung, die eigentliche Entscheidung des ganzen Krieges. Um Ihnen, verehrte Festgenossen, das klar zu legen, muß ich mit kurzen Worten auf die Ereignisse zurückgreifen, welche sich seit Beginn des Krieges bis zum Tage von Sedan vollzogen.

Bei Wörth, am 6. August, war der bereits bei Weißenburg am 4. August geschlagene rechte Flügel der französischen Rheinarmee zerschmettert worden. Scharf verfolgt, konnte sein Befehlshaber, der Marschall Mac Mahon, nicht mehr den Anschluß an den linken Flügel, die Hauptarmee in Metz, gewinnen, sondern seine Truppen eilten aufgelöst dem sicheren Lager von Châlons zu. Der französische Kaiser selbst wird am nämlichen 6. August, da die Schlacht bei Wörth den Marschall Mac Mahon zur Flucht bis zur Marne nöthigt, bei Spicheren besiegt und muß mit seinem geschlagenen Heere bis unter die Kanonen von Metz fliehen. Hier ernennt er den Marschall Bazaine zum Oberbefehlshaber der fünf Corps — über 200,000 Mann — starken „Rheinarmee“ — einer Armee, die den Rhein nie schauen sollte! Denn auch der kriegsgewaltige Bazaine suchte sich mit dem größten Theil seines Heeres vorher gewinnen... rücksichtslos von Metz gen Paris herumzumachen, als er am vierzehnten August auf dem rechten Moselufer bei Colombey festgehalten und nach Metz zurückgedrängt, am 16. bei Vionville, in der blutigsten Schlacht des ganzen Krieges, auch von der Straße nach Verdun abgedrängt und von Westen und Süden her angegriffen, froh sein muß, die Rückzugslinie nach Metz zu behaupten. Die umfassende Schlacht von St. Privat-Gravelotte am achtzehnten August zwingt den Marschall endlich dauernd und für immer nach Metz hinein. In dem engen Vertheidigungs- und Nahrungsspielraum der lothringischen Festung wird sein ganzes Heer von da ab eng von den Deutschen umschlossen.

Ungeheure waren die Mühen und Opfer dieser drei siegreichen Augustschlachten um Metz auch für die deutschen Sieger. Aber nimmer rastend, schaute das Adlerauge unseres schweigsamen Schlachtenlenkers schon am Abend des letzten Siegestages weit hinaus in die Ferne: nach dem letzten größten Ziel dieses Krieges, der französischen Hauptstadt Paris! Die tapfersten und erprobtesten Feldherren hatte er sich erlesen, als Führer der deutschen Heere zu diesem Ziele: den Kronprinzen von Preußen an der Spitze der dritten Armee und den Kronprinzen von Sachsen, unsres jetzigen Königs Majestät, der an die Spitze der neuen „Maasarmee“ gestellt ward. Zu dieser zählten außer dem tapferen XII. (sächsischen) Armeecorps und zwei Cavallerie-Divisionen, das vierte Corps und das preußische Gardecorps. Zum ersten Male in der Geschichte ward diese preußische Kerntruppe einem nichtpreußischen Oberbefehlshaber unterstellt. Welches Vertrauen die oberste deutsche Heeresleitung auf den Kronprinzen von Sachsen setzte, war hierdurch aufs Klarste, gleichsam sinnbildlich, ausgedrückt! Aber dieses Vertrauen ist auch wahrlich nicht getäuscht worden! Unser Kronprinz hat seine Maasarmee und mit ihr das preußische Gardecorps in dem kurzen Zeitraum von zehn Tagen zu unvergleichlichen Siegen geführt, zu den den Feind vernichtenden Schlägen von Nouart, Beaumont und Sedan!

Diese Befehle zum Vormarsch zweier großen deutschen Heere von Metz nach Paris wurden von Moltke im Auftrage des Königs Wilhelm schon am 19. August ertheilt. Alsbald setzten sich die beiden Heermassen in der Richtung gegen Châlons in Bewegung, wo wir die geschlagenen Truppen Mac Mahon's sich versammeln sahen. Seit Wörth war dieser Feind deutschen Augen entschwunden. Mancher Tagmarsch trennte unser Heer von ihm. Gleichwohl aber ließen die zahlreich über Paris, London und Belgien eingehenden Nachrichten keinen Zweifel darüber, daß dieses Heer inzwischen auf etwa 150 000 Mann angewachsen sei, jedoch kaum in der Verfassung, eine offene Feldschlacht gegen die anrückenden deutschen Heere zu wagen. Alles sprach dafür, daß es sich in hinhaltenden Gefechten nach Paris zurückziehen werde.

In der That fanden denn auch unsere vordersten Reiterzüge, die gegen Châlons heransprengten, das Lager von Châlons vollständig verlassen, mit zahlreichen Spuren eiligsten Abzuges bedeckt. Andere glaubhafte Berichte meldeten, daß Marschall Mac Mahon sein Heer nach Reims geführt habe. Wenn auch nördlich von der geraden Straße, lag diese alte französische Krönungsstadt doch immer noch auf dem Wege nach Paris. Die oberste deutsche Heeresleitung fand also durch diese Meldungen nur ihre Vermuthung bestätigt, daß Marschall Mac Mahon unter die Mauern von Paris eile.

Da gelangte am 23. August plötzlich ein von der Belagerungsarmee vor Metz aufgefangener Brief eines höheren französischen Officiers der eingeschlossenen Rheinarmee in die Hände Moltkes. In diesem Briefe wurde die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß die Armee von Châlons unter Marschall Mac Mahon die Rheinarmee aus Metz befreien und entsetzen werde. Gleichzeitig traf die Nachricht ein, daß sich auch der Kaiser Napoleon bei der Armee in Reims befinde. Beide Nachrichten wogen nicht schwer genug, um die deutsche Heeresleitung von dem Glauben abzubringen, daß Mac Mahon auf Paris ziehe und sie zur Aenderung des deutschen Kriegsplanes zu vermögen. Denn zu thöricht und vermessen mußte dem kriegskundigen Mac Mahon der Gedanke erscheinen, daß er mit seinem Heer nach Osten ziehen könne, um Metz zu entsetzen!

Aber am 25. August Vormittags meldete ein über London angelangtes Telegramm aus Paris vom 23. Abends: „Mac Mahon's Armee bei Reims versammelt. Kaiser Napoleon und Prinz bei Armee. Mac Mahon sucht Vereinigung mit Bazaine zu gewinnen.“ Auch diese Nachricht enthielt keinerlei Andeutung darüber, in welcher Weise der Gegner die beabsichtigte Vereinigung mit Bazaine erzielen wollte. Denn die gerade Richtung von Reims nach Metz war den Franzosen verlegt und ein Betreten des Umweges über Mezières und längs der belgischen Grenze erschien als ein höchst gewagtes Unternehmen — vom militairischen Standpuncte aus. Wir aber, wenn politische Rücksichten sich beim Feinde über militairische Erwägungen stellen und den französischen Feldherrn zu einem Marsche zwingen, den seine Erfahrung und Ueberlegung als höchst gefährlich, ja fast als aussichtslos verwarf. Auch mit dieser Möglichkeit mußte das deutsche Hauptquartier rechnen, und von diesem Gesichtspuncte aus gewann der Inhalt der Londoner Depesche an Wahrscheinlichkeit. Denn die deutsche Heeresleitung wußte wohl, welche Gährung zur Zeit die Gemüther in Paris erfaßt hatte, wie wenig man dort mehr den schönfärbenden Berichten vom Kriegsschauplatz glaubte, welche der Minister Palikao den so ergebenen französischen Kammern vortrug. Die Ankunft eines geschlagenen Heeres unter den Mauern von Paris mußte dieses Lügengewebe mit einem Male zerreißen — Frankreich und der Hauptstadt das ganze Elend des Landes plötzlich enthüllen — und dann war eine Revolution, die Entthronung der Dynastie Napoleon gewiß! Dagegen mußte der kühne Herzug des Marschalls zur Befreiung Bazaine's, das Wagniß, bei welchem der Kaiser selbst Freiheit, Ehre und Leben einsetzte, dem Selbstgefühl des eiteln Volkes schmeicheln und die unruhige Hauptstadt in patriotischer Spannung halten.

Aus solchen Erwägungen faßte die deutsche Heeresleitung am Morgen des 25. August den Beschluß, der Wahrheit der Londoner Nachricht auf den Grund zu kommen, indem die Armee des Kronprinzen von Sachsen sich weiter nordwestlich gegen Reims wende und verschärften Nachdruck auf die Beobachtung der Verhältnisse in ihrer rechten Flanke lege. In diesem Sinne wurde an den Kronprinzen Albert der Befehl erlassen, „die Cavallerie zur Aufklärung der Front und der rechten Flanke weit vorzuschieben und insbesondere Vouziers und Buzancy erreichen zu lassen“. Marschirte in Wahrheit Mac Mahon mit seinem Heer nördlich von der deutschen Maas-Armee nach Osten, während diese gegen Reims westlich zog, so mußten die feindlichen Heere in den allernächsten Tagen schon Fühlung gewinnen, wenn die Maas-Armee weiter nach Norden ausgriff. Hatte Marschall Mac Mahon den Zug nach Metz wirklich unternommen, so konnte er schon am 23. von Reims abgerückt sein und jetzt bereits die Aisne bei Vouziers erreicht haben. Setzte er von dort aus ohne Säumen seine Bewegungen fort, so war es nicht mehr möglich, ihm auf dem linken Maas-Ufer mit überlegenen Kräften entgegen zu treten. Auf dem rechten aber konnten ihn die Maasarmee, die zwei bayerischen Corps und nöthigenfalls einige Theile der Belagerungsarmee von Metz fassen. Für diesen Fall entwarf Moltke an jenem Tage einen kleinen Marschplan von zehn Zeilen für die Tage vom 26. bis 28. August in seinem Taschenbuche — dieser kleine Plan sollte später zur ruhmreichsten Wirklichkeit, zum Vorspiel des weltgeschichtlichen Ereignisses von Sedan werden!

Aber auch auf der vornehmen Ruhe des amtlichen kriegsgeschichtlichen Werkes des deutschen Großen Generalstabes, dem ich bei Erzählung dieser Ereignisse folge, erhalten wir einen Begriff von der athemlosen Spannung der Erwartung, welche in jenen Tagen Herz und Gemüth der edlen Männer bewegte, in deren Hand das Schicksal dieses großen heiligen Krieges ruhte! Denn wenn der Abmarsch Mac Mahon's gegen Metz Wahrheit war, wenn es gelang, ihn etwa gar noch auf dem linken Maasufer zu fassen und festzuhalten und nach Norden abzudrängen — so gedachte der deutsche Schlachtenlenker ihm nicht nur den befreienden Weg nach Metz zu verlegen, sondern auch den Rückweg nach Paris abzuschneiden, ihm nur die Wahl der Vernichtung, der Gefangenschaft oder des Uebertritts über die belgische Grenze übrig zu lassen. Freilich konnte dieses Ziel nur mit der äußersten Anstrengung und Hingebung aller deutschen Führer und Truppen gelöst werden. Aber denen war die oberste Heeresleitung im Voraus sicher!

Und die Nachrichten, welche Kronprinz Albert in den nächsten Tagen einsandte, lösten diese Spannung, ließen keinen Zweifel mehr an der Thatsache, daß die Maasarmee blutige Fühlung mit den seit Wörth aus dem deutschen Gesichtskreis verschwundenen Truppen Mac Mahon's gewonnen habe, und daß der französische Feldherr von Westen nach Osten ziehe, um Bazaine zu entsetzen. Aber schon vorher, als am 25. August Abends die im deutschen Hauptquartier eingegangenen Pariser Tageblätter sich übereinstimmend dahin äußerten, „daß kein französischer General seinen Kameraden im Stich lassen könne, ohne dem Fluche des Vaterlandes zu verfallen“ und eine Londoner Depesche den östlichen Abmarsch Mac Mahon's von Reims bestätigte, wurde der Rechtsabmarsch der deutschen Heere